

Traditionell afrikanisches Heilwissen für neue Zeiten. Untersuchung zu Iona Maria Hilliges Roman *Sterne über Afrika*

Boaméman DOUTI,

Université de Lomé

doutthimo@yahoo.fr

Zusammenfassung: Im Lichte von Iona Maria Hilliges *Sterne über Afrika* untersucht der vorliegende Aufsatz die mögliche Kooperation der modernen Schulmedizin mit der traditionell afrikanischen Heilkunde. Der Roman erzählt von einer Forschungsexpedition der europäischen Ärzte am Tanganjikasee und ihrer Begegnung mit der Heilkunde der Einheimischen. Diese Begegnung bietet die Grundlage des Miteinanderwirkens der beiden Heilkünste, das in den vorliegenden Ausführungen als Plädoyer der Autorin für integrative Heilpraktiken im gegenwärtigen Zeitalter starker Vernetzungen interpretiert wird. Es geht hier um eine interkulturelle Lektüre von Maria Hilliges Roman mit dem Anliegen, kritische Reflexionen über die heutige in der Welt herrschende gesundheitliche Lage zu entwerfen.

Schlüsselwörter:

Résumé: À la lumière du roman *Sterne über Afrika* de l'écrivain allemand Iona Maria Hilliges, cet article analyse la coopération fructueuse entre la médecine moderne et la médecine traditionnelle africaine. Le roman raconte l'histoire d'une expédition de recherche des médecins européens au bord du Lac Tanganjika et leur rencontre avec la médecine locale. Cette rencontre permet la collaboration des deux pratiques médicales. Cette collaboration est interprétée dans le présent article comme un plaidoyer de l'auteur pour des pratiques médicales intégratives à l'ère de fortes interconnexions. Il s'agit ici d'une lecture interculturelle du roman visant à susciter des réflexions critiques sur la situation sanitaire qui prévaut dans le monde d'aujourd'hui.

Mots clés:

Einleitung

Das Deutsche Institut für Ganzheitsmedizin organisiert jährlich einen Weltkongress der Ganzheitsmedizin, wozu Wissenschaftler, Vertreter der modernen Schulmedizin und traditionelle Heiler aus allen Kontinenten zum Austausch eingeladen werden (<https://institut-ganzheitsmedizin.de/index.html>). Diese Initiative fördert integrative Heilmethoden, die sich im heutigen Kontext von Corona-Pandemie mehr als notwendig erweist. Die 2019 von China ausgegangene Pandemie wird bis heute noch nicht bewältigt. Täglich nehmen die Infektionen zu. Die zahlreichen wissenschaftlichen Forschungen, die das neuartige Virus ausgelöst hat, haben bis dato keinen Hundert Prozent Erfolg erreicht. Diese Grenzen der modernen Medizin weckt das Interesse an den traditionellen Heilmethoden auf. Im Dezember 2019 wurde in China zur Bekämpfung des Corona-Erregers auch auf traditionelle Medizin zurückgegriffen (*Wiener Zeitung*, vom 13.02.2020). In Afrika gab und gibt es noch Herstellungsversuche von Corona-Heilmitteln aus der traditionell afrikanischen Medizin. Nennenswert ist der Kräutertee

Covid-Organics aus Madagaskar, den der Präsident des Inselstaats in April 2020 in den Medien vorgestellt und verteidigt hatte (A. Bellissen, 2020). Das zunehmende Interesse an den traditionellen Heilmethoden und seiner möglichen Verbindung mit den modernen ist nicht nur ein Bereich der Medizin, sondern auch der der Literatur. Literatur als Spiegel und Antizipation der Gesellschaft (S. Glitho, 2000) hat diese Frage seit Jahren vorweggenommen. Sie ist ein Stoff von Neuerscheinungen der deutschen Afrikaliteratur des 21. Jahrhunderts. Der 2007 zum ersten Mal bei Rowohlt Verlag erschienene Roman *Sterne über Afrika*¹ der deutschen Schriftstellerin Ilona Maria Hilliges thematisiert die mögliche Verbindung der traditionell afrikanischen Heilkunde mit der westlich modernen Schulmedizin. Der Roman spielt im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Die Krankheitsvorstellungen und die Heilungspraktiken der Einheimischen werden von einer Medizin geprägt, die vorwiegend auf das Pflanzenheilwissen und die magischen Rituale basieren. Diese Heilkunde wird als alltagskulturelle Praxis der Medizinmänner dargestellt. Der Roman erzählt die Geschichte einer jungen deutschen Ärztin namens Amelie, die während einer Forschungs Expedition gegen die Schlafkrankheit am Tangajikasee krank wird. Die von Europa mitgebrachte Medizin und das Fachwissen ihrer Kollegen könnten ihr nicht helfen. Die in Koma liegende Patientin findet ihre Gesundheit wieder dank der Heilkunde eines einheimischen Medizinmannes namens Kassei, der das Pflanzenheilwissen mit dem Schlangenkult verbindet. Nach der Heilung hat die junge Ärztin vor, die traditionelle Heilkunde von Kassei mit dem Wissen der Schulmedizin, zu verbinden. Um dieses Vorhaben durchzuführen, fängt sie an, „die kleinen Geheimnisse“ (I. M. Hilliges, 2013, S. 426) der einheimischen Heilkunde beim Medizinmann zu lernen. Diese Geschichte fungiert als eine inszenierte dynamische Kooperation zwischen der traditionell afrikanischen Heilkunde und der westlichen Schulmedizin, die sich im heutigen Kontext von Corona-Pandemie als ein vielversprechender Zukunftsweg für den medizinischen Bereich erweist. Der vorliegende Aufsatz versucht, diese Geschichte als Plädoyer der Autorin für integrative Heilpraxen im heutigen Zeitalter zunehmender Vernetzungen, zu interpretieren. Dieses Unterfangen erfordert eine interkulturelle Lektüre des Romans, denn die traditionelle Heilkunde Afrikas und die westliche Schulmedizin repräsentieren Heilpraxen aus unterschiedlichen kulturellen Horizonten, deren Zusammenwirken aufgrund der kolonialen Hintergründe a priori fragwürdig ist. Meine interkulturelle Lektüre des Romans siedelt deshalb in einen

¹Der Roman wurde 2013 in der dritten Auflage bei Rowohlt Verlag in Reinbek bei Hamburg erschienen. Zitate und Belege in diesem Aufsatz beziehen sich auf diese Auflage.

postkolonialen Kontext ein. Für Michael Hofmann ermöglicht die postkoloniale Perspektive ein Zusammenwirken der europäischen Kulturen mit den außereuropäischen, in dem beide Seiten ihr jeweils Bestes einbringen (M. Hofmann, 2010). Im Folgenden wird zunächst darauf eingegangen, wie die traditionell afrikanische Medizin und ihre Wirkung im Roman dargestellt werden und dann wird herausgearbeitet, wie die Autorin durch die Handlungen der Hauptfigur für integrative Heilmethoden plädiert.

1. Traditionell afrikanische Medizin im Roman

Die Medizingeschichte im Roman wird vor dem Hintergrund der Kolonialgeschichte erzählt. Bezeichnend für diesen Text ist die Art und Weise, wie die Autorin die kolonialen Konstellationen übernimmt und sie aus einer postkolonialen Perspektive darstellt. Sie lässt die europäischen Figuren einen postkolonialen Blick auf die afrikanischen Sitten und Bräuche werfen. Thomas Lux schreibt in einem Aufsatz, dass jede Kultur in ihrer Fortschritte ein Ideensystem entwickelt, das die Vorstellungen über Heilinstanzen, Krankheit und Gesundheit miteinander bringt (T. Lux, 2001, S. 30). Die Heilkunde wird im Roman als Bestandteil der oraltradierten Kultur der Einheimischen präsentiert, deren Vertreter der Medizinmann Kassei ist. Dieser Medizinmann wird von den deutschen Figuren als professionellen Experten im Umgang mit Krankheiten angesehen, denn er besitzt ein grundfundiertes medizinisches Wissen. Der Erzähler bezeichnet dieses Wissen als geheime Fähigkeit der Einheimischen (I. M. Hilliges, 2013, S. 448). Für die deutschen Ärzte ist Kassei ein Kollege (ebd. S. 193), dessen Alltag von Heilpraxen und Spiritualität geprägt ist, die seinen Mitmenschen Heil und Wohlstand gewähren. In einem seiner Berichte über die Herstellung vom Kräutertrank in Nigeria betont der freie Journalist Sam Olukoya hervor, dass die traditionelle afrikanische Medizin generell auf alte Bräuchen in der Verwendung von Kräutern basiert (S. Olukoya, 2015). Im Roman bestehen die Arzneimittel-Rezepturen des Medizinmannes aus unterschiedlichen Kräutern. Die Autorin nimmt eine Forschungsexpedition der europäischen Ärzte am Tangajikasee als Folie, um die Begegnung zwischen der modernen Schulmedizin und der traditionell afrikanischen Heilkunde und die Gültigkeit beider Heilmethoden zu inszenieren. Der Erzähler nimmt die Leserschaft mit auf diese Forschungsexpedition, lässt sie die Grenzen der modernen Medizin erfahren und konfrontiert ihn mit den traditionellen Heilmethoden des Medizinmannes. Kassei ist Führer der Karawane (I. M. Hilliges, 2013, S. 193f.) und spielt zugleich die Rolle eines Tropenarztes. Er beginnt seine Beratungs- und Behandlungsaktivitäten mit der Pflege von Verletzungen. Amelie ist verletzt und einer ihre

Kollegen behandelt sie und legt ihr einen Verband an. Wegen der Hitze ist die Wunde entzündet. Kassei behandelt die Wunde und heilt sie:

Kassei besah sich die Verletzung. Unter seinem mysteriösen bunten Mantel trug der Mediziner zahlreiche kleine, auf Schnüren aufgefädelte Kalebassen auf der blanken Haut. Der Mann war eine wandelnde Apotheke - dies also war das Geheimnis seines nie versiegenden Vorrats an *doua*! Er träufelte ein wenig Medizin auf die Wunde. Sodann suchte er nach einem ihm geeignet erscheinenden Baum, rupfte ein Blatt davon ab und legt es obenauf. >Das reicht?<, fragt Amelie [...], die ihre Behandlung mit Hilfe des Handspiegels beobachtet hatte. >Kassei ist ein Kollege<, antwortet der Mediziner vielsagend lächelnd. (I. M. Hilliges, 2013, S. 363)

Der Erzähler beschränkt seine Berichte nicht nur auf die Beschreibung der Behandlungspraxen von Kassei, sondern stellt auch die Hochwirksamkeit dieser Heilmethode dar. Nach der Behandlungsszene von Amelies Wunde vermittelt er einige Seiten weiter, wie die Medizin von Kassei schnell gewirkt hat: „Sie [Amelie] wusch ihr Haar und stellte fest, dass die von Kassei versorgte Kopfwunde vollständig verheilt war.“ (Ebd., S. 388) Die „doua“ von Kassei heilt nicht nur Verletzungen. Es ist auch ein wirksames Mittel gegen Malaria. Kassei heilt einen Sanitätssergeanten von Malaria. Dieser berichtet, wie wirksam die Therapie des Mediziners auf die Europäer ist: „>In Iringa hatten wir einen Kameraden. Der schwor nach einer solchen Therapie mit *doua* auf die Medizin der Einheimischen<, erzählte Hohlbein.“ (Ebd., S. 343) Eine andere Figur namens Hermine erzählt, wie Kassei sie von der Malaria geheilt hat und schwört nur noch auf die Medizin und Menschlichkeit dieses weisen Mediziners (ebd., S. 517).

Der Höhepunkt von Kasseis Heilpraxen kommt im Kapitel 16 des Romans vor. Dort beschreibt der Erzähler die Therapie des Mediziners und ihre Wirksamkeit eingehend. Die Behandlungsszene in diesem Kapitel fungiert als ein ergänzendes Potential der traditionell afrikanischen Medizin, wo die westliche Schulmedizin nicht mehr weiter hilft. Amelie hat Wunden, die entzündet sind. Dies verursacht ihr Fieber und sie fällt während einer Unterredung mit einem einheimischen Häuptling in Koma. Einer ihrer Kollegen namens Dr. Hirsch, Leiter eines Lazaretts für deutschen Truppen in Deutsch-Ostafrika behandelt sie ohne Erfolg. Mit großer Sorge und Schwermut gibt er der Patientin zu:

>Frau Freyer, ich habe den Priester von der Katholischen Mission gerufen. Möchten Sie beichten?< Ein Priester wurde gerufen, wenn man starb [...]. >Ich habe kaum Hoffnung, Frau Kollegin. Sie waren zwei Tage lang bewusstlos. Wir sind in großer Sorge [...]. Ich kann nicht mehr für Sie tun. Ich hätte Ihnen beide Beine und Arme amputieren müssen [...].< >Wir müssen unsere Grenzen akzeptieren, Herr Oberleutnant. Jeder Arzt kennt sie, auch Frau von Freyer. Lassen Sie die Kollegin ihren Frieden mit Gott finden.< >Gott! [...] Wir rufen ihn, wenn wir keinen Ausweg wissen [...].< (Ebd., S. 416f.)

Die moderne Medizin stößt an dieser Stelle an ihre Grenze. Vor dieser Ausweglosigkeit der Schulmedizin wird auf die traditionell afrikanische Medizin zurückgegriffen. Kassei wird zu Hilfe gerufen. Der Anfang von Amelies Behandlung wird folgendermaßen dargestellt:

Drei Gestalten kamen auf sie [Amelie] zu, zwei große und eine kleine [...]. Langsamer rhythmischer Gesang setzte ein, schwoll an, ebte ab, erhob sich von neuem. Amelie war, als würde sie auf den Wellen eines Sees getragen, sanft geschaukelt [...]. >Bibi uleia, Kassei nimmt dich mit in das Reich der Schlangen, Vertraue den Schlangen. < [...]. >Bibi uleia, öffne den Mund.< Amelie gehorchte der warmen Stimme. Jemand ergriff ihre Zunge und streute ein Pulver darauf. Dann wurde ihr eine süßliche Medizin eingeflößt [...]. Amelie wurde mit sanftem Druck auf die Seite gedreht. Sie spürte, wie jemand ihren Rücken berührte. (I. M. Hilliges, 2013, S: 418f.)

Die Heilkunde von Kassei behandelt Körper und Geist. Der Glaube an die Kraft der Magie spielt bei seinen Behandlungen eine wichtige Rolle. Der Gesang an dieser Stelle öffnet die spirituelle Welt. In der Vorstellung des Medizinmannes ist die Ursache einer Krankheit eine fehlende dynamische Harmonie zwischen dem Körper und der Seele. Damit die Seele sich nicht vom Körper trennt, werden spirituelle und körperliche Handlungen durchgeführt. Dies bedarf einer Isolierung von den anderen Menschen und einer Annäherung an der Natur. Deswegen isoliert Kassei seine Patientin vom Lazarett und von den Hütten der Einheimischen und legt sie unter einen Baobab in Obhut der Fetischschlange Sato, der er eine weiße Ziege opfert.

Die Ziege war schneeweiß, kein einziger Fleck verunzierte ihr struppiges Fell. Groß war sie und kräftig [...]. Die Schlange öffnete ihr Maul, dehnte es immer weiter [...] schlüpfte sich über das Tier und begann in majestätischer Langsamkeit zu schlingen [...]. [Amelie] hatte [...] den Eindruck, ein Leben würde das andere einatmen. Es gab weder Gut noch Böse. Nur das Leben an sich. Und die sich nährenden Schlange war für Amelie so etwas wie ein Beweis dafür, dass sie das Leben und nicht den Tod gefunden hatte. (Ebd., S. 420)

Die Bäume, ihre Blätter, Rinde und Blüten spielen eine Hauptrolle in der Heilkunst des Medizinmannes, denn, um mit Ines Nandi zu sprechen, sie zeigen dem Menschen, wie er sich heilen kann (I. Nandi, 2014). Das Opfer ist eine Bitte des Medizinmannes um die Heilung der Patientin. Ellen Schmitt, Christine E. Gottschalk-Batschkus und Judith Schuler haben in ihrem gemeinsamen Buch *AIDS und Gesellschaft in Zimbabwe* hervorgehoben, dass die traditionellen Heiler Afrikas nicht nur die Funktion der Diagnostiker und Heiler bekleiden, sondern auch die der Religionsvertreter (E. Schmitt et al., 1999, S. 62). Die Funktion von Kassei im Roman bestätigt diese Feststellung von E. Gottschalk-Batschkus und Judith Schuler. Er ist Schlangenspriester. Deshalb gilt der Medizinmann vor den Augen der Protagonistin als „[...] Nachfahre des Gottes Äskulap, des Patrons der Ärzte [...]“ (I. M. Hilliges, 2013, S. 315f.). Diese Symbolik der Schlange in der Heilkunde von Kassei kommt eingehend in folgender Passage vor:

Kassei nahm einen Stecken und malte acht Striche in das feuchte Erdreich [...]. Amelie starrte auf den drittletzten Strich. Sie war nicht nur überrascht, sondern auch geradezu enttäuscht [...]. Kassei zeichnete einen Strich, der einen Bogen nahm, sich kreuzte, einen weiteren Bogen beschrieb und zum Ausgangspunkt zurückfand. Es sah aus wie eine Acht. >Die Schlange ist das Leben.< In der Zeichnung verschmolzen Anfang und Ende zu einer Einheit. Und Amelie musste an Äskulap denken, den Patron der Ärzteschaft, von dem es geheißten hatte, er könne Töte zum Leben erwecken. (Ebd., S. 378)

Wie in der heutigen Schulmedizin, in der die Schlange als „[...] ein wichtiges Symbol [...] für ärztliche Heilkunst [...]“ (ebd., S. 315) gilt, so ist die Schlange im dargestellten afrikanischen Raum als sakrales Tier angesehen, in dem das Pflanzenheilwissen innewohnt. Diese Szenen sind aufschlussreich: Die Patientin liegt unter einem Baum. Der Baum steht repräsentativ für Kräuter und der Schlange, die als ein über Pflanzenheilkunde wissendes Tier gilt, wird Opfer dargebracht. Durch das Opfer an die Schlange schafft Kassei die Gemeinschaft mit ihr und tritt dadurch in die Welt der heilkundlichen Geheimnisse. In diesen Geheimnissen findet er die entsprechenden Kräuter für die Heilung seiner Patientin. Der Erzähler stellt dar, wie Kassei den Körper von Amelie mit unterschiedlichen Kräutern reibt und ihr ständig Kräutertrank gibt: „Die ganze Nacht über wurde ihr wunder Körper mit unterschiedlichsten Kräutern beräuchert. Der Mediziner reichte ihr währenddessen ständig bitter schmeckendes Wasser.“ (I. M. Hilliges, 2013, S. 422). Er macht kleine chirurgische Eingriffe auf dem Körper der Patientin und legt jeden Tag Maden darauf, damit sie „[...] die todbringende Fäulnis wegfressen [...].“ (Ebd., S. 422) Einige Tage später ist die Patientin wieder gesund: „Ihre Gedanken waren nun wieder klar, das Fieber war verschwunden. Sie beobachtete interessiert, wie Kassei zwischen der Hütte, die nur für sie reserviert war und seinem nur aus einer Grasmatte bestehenden Lager hin und her ging.“ (Ebd., S. 424) Um die Patientin zu bestärken und ihrem Körper seinen früheren Glanz zu geben, verfährt der Mediziner folgendermaßen:

Der Mediziner bestreute Amelies Haut mit grügelbem Mehl und träufelte ölige braune Flüssigkeit dazu. Er berührte sie dabei nie direkt, doch alles was er tat, war sanft und zart. Das Auftragen der Medizin fühlte sich an wie der Hauch des Windes, der an einem sonnigen Tag durch die Haare fährt. Anschließend bedeckte er die sich neu bildende Haut mit länglichen Stücken einer elastischen Baumrinde, die würzig und aromatisch roch. Er gab ihr stündlich Medizin zu trinken: sie schmeckte bitter und war gleichzeitig Nahrung, enthielt oft harte Stückchen. Die deutsche Ärztin nahm alles zu sich, ohne Klagen, ohne Fragen, voll Vertrauen. (Ebd., S. 423)

Diesem Zitat kann entnommen werden, dass die Haltung eines Patienten bzw. einer Patientin während der Behandlung entscheidend für seine bzw. ihre schnelle Heilung ist. Das Vertrauen von Amelie auf den Mediziner und auf die von ihm gegebene Medizin hilft ihr, eine schnelle und komplette Heilung zu finden. Bevor sie krank wird, hat Amelie schon Vertrauen in die Medizin von Kassei, denn diese Medizin hat ihrem Hund das Leben gerettet. Der Mediziner bekleidet im Roman die Funktion eines traditionellen Menschen- und Tierarztes. Er behandelt Amelies Hund mit Erfolg. Jago, der Hund von Amelie wird von den Affen angegriffen und schwer verletzt. Der Mediziner behandelt ihn:

In einer mitgeführten Kalebasse schwappte eine unansehnliche braune Brühe. >Mbwa<, sagte Kassei und gebrauchte damit das Kisuaheli-Wort für Hund, >ist Tier und Mensch zugleich [...]. Meine *daua* ist für den Menschen und das Tier.< Kassei nahm einen Schluck der unansehnlichen Brühe in den Mund, legte eine Hand auf Jagos Augen. Der Hund bewegte kurz den Kopf und ließ ihn dann sinken, sein

schneller Atem wurde ruhiger. Kalelo blickte angestrengt und schweigend auf den Hund. Nach einer Weile reichte Kassei die Kalebasse an seinen Neffen weiter, der ebenfalls eine kleine Menge in den Mund nahm [...]. Kolelo legte seine Hand auf die des Onkels, der seine von Jago nahm und die Brühe aus seinem Mund in die Kalebasse spuckte. Kurs darauf tat Kolelo dasselbe. Dann flößte Kassei die Medizin dem Hund ein, massierte nach jedem Schluck dessen Kehle [...]. >Du willst wissen, was ich deinem Hund gab? Es ist ein Stück Leber vom Affen, etwas Schädel der Schlange, Haare von deinem Kopf, Blätter des Baumes und Wurzeln der Ranken.< Er lächelte. >Und *daua* von Kassei.< >Davon wird Jago gesund?<, fragte Amelie [...]. Sie hatte jahrelang die harten Holzbänke der Hörsäle gedrückt, um nun steinzeitlich wirkende Methoden als unfehlbare Heilmittel präsentiert zu bekommen! (I. M. Hilliges, 2013, S. 369)

Jago wird gesund. Seine Wunden sind geheilt. Amelie, die am Anfang der Behandlung ihres Hundes skeptisch ist, vertraut nunmehr der Rezepturen des Medizinmanns (ebd., S. 370). Kassei beschreibt seine Rezepturen nicht vollkommend. Die Bestandteile seiner „*daua*“ verrät er nicht. Dieses Geheimnis muss gelernt werden wie in der modernen Schulmedizin, wo die Bestandteile der Arzneien mit ihren Wirkungen während des jahrlangen Medizinstudiums gelernt werden. Amelie will dieses Geheimnis lernen. In einer Diskussion mit Kassei fragt sie nach der nötigen Dauer für die Erwerbung dieses Heilwissens:

Amelie versuchte den *mganga* aus der Reserve zu locken, indem sie erzählte, dass sie fünf Jahre lang in die Universität und dann noch einmal drei Jahre als Assistenzärztin gelernt hatte, wie man Patienten behandelt. Um dann zu fragen, wie lange es dauerte, bis man Medizinmann wäre [...]. (Ebd., S. 378)

Die Wirkung der Heilkunst vom Medizinmann auf Amelie führt sie dazu, den Gedanken zu hegen, ihr an den europäischen Universitäten erworbenes Medizinwissen mit dem des Medizinmannes zu verbinden. Dieser Wunsch von Amelie wird von ihrem Freund Gustav verstärkt. Nach der Heilung von Amelie ist Gustav, der Freund von Amelie bewegt und spricht dem Medizinmann Lob aus (ebd., S. 430). Er lenkt die Aufmerksamkeit von Amelie darauf, dass man vieles von diesem „Wunderdoktor“, den er „Genie“ nennt lernen kann (ebd., S. 303). Im Folgenden wird herausgearbeitet, wie dieser Wunsch der Protagonistin und ihres Freundes als Plädoyer für integrative Heilmethoden im heutigen Kontext von starken Vernetzungen interpretiert werden kann.

2. Plädoyer für integrative Heilmethoden

Für integrative Heilmethoden plädieren, setzt voraus, dass die Pluralität von Heilmethoden und ihre Gültigkeit anerkannt werden. Dies setzt auch voraus, dass jede Heilmethode, für sich genommen, Stärken und Grenzen hat und deshalb eines Zusammenwirkens bedarf. Maria Ilona Hilliges inszeniert in ihrem Roman die Begegnung, die Anerkennung, die Gültigkeit und die Grenzen der westlich modernen Schulmedizin und der traditionell afrikanischen Medizin. Beide gelten, haben Erfolg und Grenzen zugleich. Wie Doktor Hirsch die Grenzen der Schulmedizin erkennt (ebd., S. 416f.), so erkennt auch Kassei die Grenzen seiner

traditionellen Medizin. Trotz seiner Weisheit und der Hochwirksamkeit seiner Medizin gibt Kassei zu, dass er die Schlafkrankheit in seinem Land nicht ausrotten kann: „>Ich gebe dir Leben. Aber ich kann die Schlafkrankheit nicht vertreiben. Doch du willst es versuchen. <“ (I. M. Hilliges, 2013, S. 425). Die Ausrottung dieser Schlafkrankheit erfordert einen Schutzimpfstoff, den die Medizin von Kassei nicht anbieten kann. Dadurch kann man verstehen, dass die Grenzen dieser Medizin in ihrer Unwissenschaftlichkeit liegen. Die Heilpflanzen-Rezepturen von Kassei sind ein oral tradiertes Wissen zur Anwendung von Heilpflanzen. Es fehlt diesem Wissen eine genaue durchgeführte Diagnose und eine genaue Dosisanweisung der gegebenen Medizin. Deshalb plädiert der Mediziner für Versuche der modernen Schulmedizin in der Bekämpfung der Schlafkrankheit. Der Mediziner gibt dadurch dem Vorhaben von Amelie Ansporn. Amelies Wunsch, das mystische Wissen des Mediziners mit dem logischen Wissen der Schulmedizin zu verbinden, entsteht eigentlich vor dem Einbruch der Expedition, als der verstorbene Doktor Stein die Weisheit des Mediziners lobt und ihn einen Kollegen nennt:

Amelie war zu jung gewesen, um sich Damassos Worte genau einzuprägen. Und ihr Gehirn hatte in der Zwischenzeit so viele Eindrücke aus einer Welt gespeichert, in der Logik zählte. Die analytische Schärfe des europäischen Denkens, der sie sich unterworfen hatte, glich einer mathematischen Rechnung. Die mystische Welt Afrikas erschien ihr wie die unendlichen Windungen des Gedärms, in denen sich fortwährend der Wissenschaft noch unzulängliche Vorgänge abspielten. Ein Gedankenblitz zuckte auf: Hatte Stein eventuell versucht, die mystische Welt des Mediziners mit dem analytischen Vorgehen moderner Wissenschaft in Verbindung zu bringen? Sprach er deshalb möglicherweise voller Anerkennung – und nicht etwa voller Ironie – von dem Kollegen Mediziner? (I. M. Hilliges, 2013, S. 240f.)

Der Erzähler präsentiert an dieser Stelle die Gedanken, die im Kopf der Protagonistin vorgehen. Die mögliche Verbindung des mystischen mit dem wissenschaftlichen Wissen ist kein Unternehmen des verstorbenen Doktors Stein, sondern eine Amelie eingefallene Idee. Diese Idee entsteht aber dank Steins Aufwertung des Mediziners und der Parallelen, die Amelie zwischen ihrer studierten Schulmedizin und der Heilkunde des Mediziners zieht. Wie schon erwähnt, stellt Amelie fest, dass der Mediziner einen Schlangenkult praktiziert. Diese Feststellung führt Amelie zu folgenden Fragen:

[...] alle Ärzte [wollten] den Tod besiegen, nicht ihm opfern. Von Askulap hatte es gar geheißen, er könne Tote zum Leben erwecken. Symbolisiert die Schlange die Verbindung zwischen Leben und Tod? War der Mediziner Kassei demnach so etwas wie ein Nachfahre des Gottes Askulap, des Patrons der Ärzte? Eine unglaubliche Assoziation! Das scheinbar Primitive und die hochentwickelte Kunst zeitgenössischer Ärzte gemeinsam auf dem Weg? [...] Kollege Mediziner, hatte Stein gesagt. (Ebd., S. 315f.)

Der Erzähler bezeichnet mit der „Kunst der zeitgenössischen Ärzte“ die moderne Schulmedizin. Das gemeinsame Auf-dem-Wegsein der traditionellen Medizin von Kassei und dieser Schulmedizin bedeutet ihr Zusammenwirken, wodurch eine dynamische Heilmethode entstehen kann. Diese Heilmethode ist dynamisch, weil aus einem Zusammenwirken von zwei

Arten von Medizin. Dass keine Antwort auf die aufgeworfenen Fragen gegeben wird, ist die Strategie der Autorin, die Leserschaft in die dargestellte Medizingeschichte des Romans einzubeziehen. Maria Hilliges lässt ihre Hauptfigur hier bewusst keine Antwort geben, damit diese Fragen bei der Leserschaft Nachdenken über ihre eigene aktuelle gesundheitliche Lage auslösen. Im heutigen Kontext von Corona-Pandemie, in dem kein wirksames Heilmittel gegen das neue artige Virus gefunden wird, wäre es im medizinischen Bereich mehr als notwendig, nach diesen Gedanken der Hauptfigur zu handeln. Das Zusammenwirken der modernen Medizin mit der afrikanischen Pharmakopöe könnte die wissenschaftlichen Forschungen zum Einsatz gegen das neuartige Virus vorantreiben. Gegen Ende der Heilungsszene von Amelie kommt der Erzähler zu dieser Idee einer Kooperation beider Heilmethoden zurück. Anhand einer Metapher des Gebens und Nehmens bringt er das ergänzende Miteinander der beiden Wissensorten aus der Perspektive der Protagonistin zum Ausdruck. Während ihrer Genesung diskutiert Amelie mit dem Medizinmann. Dieser erzählt Amelie von den Stärken und Schwächen seiner Heilpraxen und nimmt die Metapher des Gebens und Nehmens eines Baumes, um seine Aussagen zu illustrieren. Diese Metapher erinnert Amelie an die ihr vor dem Ausbruch der Forschungsexpedition eingefallenen Gedanken der Verbindungsmöglichkeit der traditionell afrikanischen Medizin mit der modernen Medizin. Diese Erinnerung führt die Protagonistin zur Schlussfolgerung, dass das Verhältnis zwischen der traditionell afrikanischen Medizin und der Schulmedizin kein Spannungsverhältnis, sondern eine ergänzende Kooperation sein soll:

Kassei stand auf, schürte kurz das Feuer unter dem Tiegel und warf etwas hinein, das klang, als wären es kleine Steine. Dann kehrte er auf den Platz neben ihr zurück, schüttete die kleinen Steine, die geröstete Samenhülsen waren, auf eine Steinplatte und mahlte sie sorgfältig. >Ich gebe dir Leben. Aber ich kann die Schlafkrankheit nicht vertreiben. Doch du willst es versuchen.< Er deutete in die weitverzweigte Krone des Baobabs. >So wie der Baum nimmt, gibt der Baum auch.< in den Zweigen des Baumes, direkt über Amelies Kopf, schlief Python. Amelie dachte kurz an ihre Theorie über Äskulap, auf die sie so stolz gewesen war. Die Behandlung, die sie durch Kassei erfahren hatte, bestätigte sie. Und noch etwas begriff sie in diesem Augenblick: Sie kannte nun die Antwort auf die Frage, die am Anfang ihrer großen Reise gestanden hatte [...]. Das Wissen, das sie an den europäischen Universitäten erlernt hatte und Kasseis Heilkunde durften niemals in Konkurrenz zueinander stehen oder gar versuchen, einander zu verdrängen. Sie mussten sich respektieren und ergänzen. Die Botschaft, die der Medizinmann in seinem Vergleich mit dem Baobab versteckt hatte, war so simpel. Und würde dennoch von so wenigen ihrer Zeitgenossen verstanden werden [...]. (I. M. Hilliges, 2013, S. 425)

Die wenigen Zeitgenossen von Amelie im letzten Satz dieser Passage sind einige ihrer Kollegen Ärzte, die trotz ihrer guten Erfahrung mit der Hochwirksamkeit der Medizin der Einheimischen weiterhin in ihrer eurozentrischen Sichtweise gefangen bleiben. Obwohl sie den Medizinmann loben, ihn als Wunderdoktor oder Kollegen nennen, nähert keiner Kassei an, um mehr über seine Heiltechnik und die von ihm gegebenen Kräuter-Rezepturen zu

wissen. Die Protagonistin aber überschreitet diese eurozentrische Grenze. Nach ihrer Heilung fängt sie an, die traditionell afrikanischen Heilungsgeheimnisse beim Medizinmann zu lernen:

Kasseis Patientin wurde zu seiner Schülerin. Sie lernte von ihm die kleinen Geheimnisse- wie man Fieber senkt, welches Mittel gegen Husten hilft oder wie man eine bestimmte Sorte Blätter zu einer Art Seife macht. Während sie anfangs vor Schwäche kaum einen Schritt ohne Kasseis Hilfe tun konnte, wurde sie rasch kräftiger. Und dann begann die Zeit, in der Kassei sie in die größeren Geheimnisse seines Wissens einweichte. (I. M. Hilliges, 2013, S. 4226)

Obwohl der Leser an keiner Textstelle eine Patientenbehandlung trifft, in der die Ärztin Amelie die moderne Medizin mit dem bei Kassei erlernten traditionellen Heilwissen verbindet, kann der Leser aus diesem Wissenserlernen und dem dargestellten Wunsch von Amelie nach der Verbindung beider Heilmethoden schließen, dass die Autorin für integrative Heilmethoden plädiert. Zudem führt dieses Erlernen des traditionell afrikanischen Heilwissens zu Reflexionen über den Beitrag von Afrika zur Wissensproduktion und zum Wissenstransfer „[...] *in einer Weltgesellschaft* [...]“ (U. Beck, 1997, S. 27f.), in der die modernen Heilpraktiken die Heiltraditionen nicht mehr ausschließen können. Durch die im Roman dargestellte Wirkung der Medizin der Einheimischen auf die europäischen Figuren beabsichtigt die Autorin, der Weltöffentlichkeit ein Potenzial der traditionell afrikanischen Medizin vorzustellen. Diese Medizin kann die moderne Medizin erhellen und ergänzen. Diese Szenen dekonstruieren die Spannungsverhältnisse, die seit dem Kolonialismus zwischen der modernen Medizin und dem traditionell afrikanischen Heilwissen herrschen. Seit der Einführung der Schulmedizin in Afrika wird die afrikanische Heilkunde vernachlässigt, gar zerstört. Die beschriebenen Szenen des Romans können als ein Plädoyer der Autorin für eine Berücksichtigung der traditionellen Medizin im Zeitalter schneller Fortschritte interpretiert werden. Dass eine europäische Ärztin, deren Kultur von der Schrift geprägt ist, dieses Wissens erlernt, das oral tradiert ist und das mit der Welle der Modernisierung zu verloren geht, führt zu der Idee der Bewahrung und Verbreitung dieses traditionellen Heilwissens. Statt eines Zerstörungsfaktors könnte die westliche Schriftkultur dabei helfen, dieses traditionell afrikanische Wissen festzuhalten und es für die Nachwelt zu archivieren. Die Archivierung dieses naturkundliche Heilwissen Afrikas könnte sein Erlernen in einer Bildungsinstitution vereinfachen. Dabei muss beachtet werden, dieses Wissen durch den Übergang von Mündlichkeit zur Schriftlichkeit nicht entartet wird. Die Verbindung von der afrikanischen Heilkunde, die hauptsächlich auf Rezepturen aus Pflanzen basiert, mit der Schulmedizin könnte auch dazu beitragen, die meisten Krankheiten, die durch Zusatzstoffe in den modernen Arzneien verursacht werden, zu vermindern oder die häufig schwerwiegende Nebenwirkungen der Schulmedizin zu reduzieren.

Abschließende Bemerkungen

Der während der Corona-Pandemie Ruckgriff auf das traditionelle Heilwissen in einigen Teilen der Welt zeigt, dass dieses Wissen noch heute gefragt wird. In Ilona Maria Hilliges Roman handelt es sich um ein herausragendes bezeichnendes Beispiel dafür, dass die traditionelle Medizin dazu beitragen kann, die Herausforderung der modernen Medizin zu bewältigen. Ziel der vorliegenden Analyse war es, anhand von der Konstellation zwischen den europäischen und den afrikanischen Figuren des Romans im medizinischen Bereich zu zeigen, wie die Autorin für integrative Heilpraktiken im Zeitalter zunehmender Vernetzungen plädiert. Dieses Plädoyer erscheint im Roman in Form einer inszenierten möglichen Verbindung der westlichen Schulmedizin mit der traditionell afrikanischen Heilkunde. Dieser Verbindung geht die Darstellung von den Vorteilen und den Grenzen beider Heilkünste nach. Ilona Maria Hilliges inszeniert die Schwächen der modernen Medizin, die die traditionell afrikanische Medizin mit ihrem Potenzial hebt. Dieser traditionellen Medizin fehlen aber Genauigkeit und Standardbehandlungen. Deshalb plädiert die Autorin für eine dynamische Kooperation, wodurch wirksame Behandlungen entstehen könnten. Im gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem dank der vielfältigen Reisemöglichkeiten Endemien sehr schnell zu Pandemien werden können, scheint es notwendig, sich auf dieses Plädoyer der Autorin zu besinnen.

Literatur

Beck, Ulrich: *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus, Antworten auf Globalisierung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.

Bellissens, Anna: „Covid Organics, le remède malgache contre le coronavirus qui laisse sceptique le monde médical“, in: *Info* von 21. April 2020.

Hilliges, Ilona Maria: *Sterne über Afrika*, 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 2013.

Glitho, Serge: „Germanistique et développement national. Le cas du Togo“, in: Valentin. Ahadji/ Serge Glitho/ Adjai Oloukpona-Yinnon (Hrsg.): *Goethe dans la germanistique ouest-africaine*, Lomé: PUB 2000, S.107-124.

Hofmann, Michael: „Postkoloniale Begegnungen in der globalisierten Welt. Indien und Afrika in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur: Ilija Trojanow: Der Weltensammler und Christof Hamann: Usambara“, in:

<http://www.germanistik.ch/scripts/download.php?id=Postkoloniale> Begegnung in der globalisierten Welt, [Online im Februar 2010].

Lux, Thomas: „Zur Entstehung des medizinanthropologischen Krankheitsbegriffs“, in: *Curare*, 24, 1+2, 2001, S. 19-31.

Nandi, Ines: *Das Heilwissen der Bäume und die Botschaft vom Wind*, Seeon, Christa Falk Verlag 2014.

Olukoya, Sam: „Kräutertrank aus dem Kloster“, in: *Welt-sichten* vom 27. August 2015.

Schmitt, Ellen, et. al.: *AIDS und Gesellschaft in Zimbabwe*, Berlin, Verlag für Wissenschaft und Bildung 1999.

Wiener Zeitung vom 13.02.2020.

Webseite

<https://institut-ganzheitsmedizin.de/index.html>.